

Einstein, Albert

(1879-1955)

Theoretischer Physiker, Pazifist

Nobelpreis für Physik (1921)

Einstein bei wikipedia [>>>](#)

(1)

Das Experiment

Ich glaube in 1. Linie an das Experiment. In der Aufbautätigkeit der Kommunisten in Russland erblicke ich ein Experiment von gewaltigem Ausmaß. Hierbei bin ich der Ansicht, dass es unter den ungünstigsten Verhältnissen, in einem armseligen Laboratorium, ausgeführt wird. Sollte es daher mit einem Misserfolg endigen, so würde das für mich, den Naturforscher, noch nicht die Unmöglichkeit eines Erfolges des gleichen Versuchs in einem reicher ausgestatteten Laboratorium beweisen. Dagegen würde ein Erfolg in Russland den untrüglichen Beweis für die Richtigkeit der Voraussetzungen bedeuten, von denen ausgegangen wurde.

Albert Einstein, Das Neue Rußland, IX. Jg., 1932, Heft 3/4, S. 11,
Die Weltbühne 08.11.1977/45, S. 1415

(2)

Russland – Deutschland

Seit mehreren Jahren vollzieht sich in Russland ein wirtschaftliches und geistiges neues Werden, das die Aufmerksamkeit aller Kulturvölker auf sich lenkt. Aber es war bisher nicht möglich, die mannigfaltigen Kräfte, die dort am Werke sind, um neue Wirtschafts- und Lebensformen zu schaffen, hinreichend kennenzulernen. Der Krieg hat die Fäden zwischen den Völkern zerrissen, die Verkehrsmöglichkeiten erschwert, und mancherlei Vorurteile, durch die leidenschaftliche Propaganda von hüben und drüben eher vermehrt als gemildert, trüben den Blick.

Und doch hätten gerade Deutschland und Russland, sowohl durch ihre geographische Nähe als auch durch ein in mancher Beziehung verwandtes Schicksal wirtschaftlich und geistig aufeinander angewiesen, das allergrößte Interesse daran, einander näherzukommen und sich gegenseitig zu fördern.

Während vor dem Kriege nur ein zufälliges Interesse an Russland in Deutschland bestand - bei den Arbeitern für die politischen Verhältnisse, bei den Intellektuellen für literarische Erscheinungen, wie Tolstoi, Dostojewski, Gorki und andere - , sind heute auf allen Seiten allgemeinere und stärkere Notwendigkeiten für eine gegenseitige Durchdringung vorhanden. In Russland ist die Sehnsucht der großen Masse infolge ihres von der gesellschaftlichen Umwälzung geweckten elementaren Bedürfnisses nach Wissen und Bildung auf Deutschland gerichtet; dasselbe gilt für alle Schichten der Geistesarbeiter. Jeder Reisende, der heute nach Russland kommt, wird diese Erfahrung bestätigt finden. Zahlreiche Werke deutscher Gelehrter, Techniker, Pädagogen, Dichter sind in letzter Zeit übersetzt und zum Teil im russischen Staatsverlag untergebracht worden. Studienkommissionen aller Art werden ständig nach Deutschland delegiert. Von diesem außerordentlichen Interesse für Deutschland, von diesem Verlangen nach engerer Verbindung weiß das deutsche Volk in seiner Mehrheit noch so gut wie nichts.

Gerade in der jetzigen, durch den Krieg und seinen Ausgang für Deutschland so unendlich schwierigen Lage ist es doppelt notwendig und wünschenswert, wieder den Weg zu fruchtbarem Austausch mit anderen Völkern, insbesondere auch mit Russland, zu finden. Beide Völker haben einander zu geben, können voneinander empfangen. Deutschland mit seinen reich entwickelten geistigen und technischen Mitteln, seiner hochwertigen Produktion, die im Lande selbst nicht ausreichend Verwendung findet, wird in Russland für

seine Kräfte genügenden Spielraum erlangen. Deutsche Philosophie, deutsche Kunst und Wissenschaft haben es in allen geistigen Höhenzeiten als ihre Aufgabe angesehen, sich über die Schranken der Nationalität zu erheben, Weltkultur und Weltbürgertum zu schaffen. Und in den schweren Jahren der russischen Hungerkatastrophe hat Deutschland diese Gesinnung durch seine Hilfsbereitschaft bewiesen:

Deutsche Ärzte haben, zum Teil um den Preis ihres Lebens, den Seuchen im Hungergebiet Einhalt zu tun versucht. Das sind Geschehnisse, die im Bewusstsein des russischen Volkes weiterleben.

Russland hingegen mit seinen unerschöpflichen Naturschätzen, seinem kühnen Versuch einer neuen Lösung gesellschaftlicher Probleme, seiner unbegrenzten Aufnahmefähigkeit kann Deutschland wertvollste Ergänzung und Förderung bieten.

Um dem wirtschaftlichen und geistigen Aufstieg beider Länder den Weg zu ebnen, um die verheerenden Wirkungen des Weltkrieges zu beseitigen, die Höherentwicklung der menschlichen Kultur zu ermöglichen, müssen sich die geistigen Kämpfer der beiden Länder zu einer Kulturgemeinschaft zusammenschließen. Zu diesem Zweck hat sich in Berlin die „Gesellschaft der Freunde des Neuen Russland“ gebildet, die ein planmäßig organisiertes Sichkennenlernen und eine hierauf begründete Zusammenarbeit ohne Ansehen der Partei - vereinigen, sachliche Aufklärungen über die wirtschaftlichen und kulturellen Strömungen in Russland geben, die praktische Zusammenarbeit beider Länder vermitteln...

Albert Einstein in Berlin 1913-1933, Teil I Darstellung und Dokumente, Akademie-Verlag, Berlin, 1979, S. 215-216, und Kresse, H., Gesellschaft der Freunde des Neuen Russland, URANIA 59, 1983, Heft 7, S. 2-5

Dokument Nr. 136 / Gründungsaufwurf der Gesellschaft der Freunde des Neuen Russland, **Albert Einstein** als Mitglied des Zentralkomitees, Berlin, Juni/Juli, 1923

(3)

Einstein über Lenin

Ich verehere in Lenin einen Mann, der seine ganze Kraft unter völliger Aufopferung seiner Person für die Realisierung sozialer Gerechtigkeit eingesetzt hat. Seine Methode halte ich nicht für zweckmäßig.

Aber eines ist sicher:

Männer wie er sind die Hüter und Erneuerer des Gewissens der Menschheit.

Albert Einstein, Die Weltbühne 08.11.1977/45, S. 1415

(4)

Wie ich die Welt sehe

Wie merkwürdig ist die Situation von uns Erdenkindern! Für einen kurzen Besuch ist jeder da. Er weiß nicht wofür, aber manchmal glaubt er, es zu fühlen. Vom Standpunkt des täglichen Lebens ohne tiefere Reflexion weiß man aber: man ist da für die anderen Menschen - zunächst für diejenigen, von deren Lächeln und Wohlsein das eigene Glück völlig abhängig ist, dann aber auch für die vielen Ungekannten, mit deren Schicksal uns ein Band des Mitfühlens verknüpft. Jeden Tag denke ich unzählige Male daran, dass mein äußeres und inneres Leben auf der Arbeit der jetzigen und der schon verstorbenen Menschen beruht, dass ich mich anstrengen muss, um zu geben im gleichen Ausmaß, wie ich empfangen habe und noch empfangen. Ich habe das Bedürfnis nach Genügsamkeit und habe oft das drückende Bewusstsein, mehr als nötig von der Arbeit meiner Mitmenschen

zu beanspruchen. Die sozialen Klassenunterschiede empfinde ich nicht als gerechtfertigt und letzten Endes als auf Gewalt beruhend. Auch glaube ich, daß ein schlichtes und anspruchsloses äußeres Leben für jeden gut ist, für Körper und Geist.

An Freiheit des Menschen im philosophischen Sinne glaube ich keineswegs. Jeder handelt nicht nur unter äußerem Zwang, sondern auch gemäß innerer Notwendigkeit. Schopenhauers Spruch: „Ein Mensch kann zwar tun, was er will, aber nicht wollen, was er will“, hat mich seit meiner Jugend lebendig erfüllt und ist mir beim Anblick und beim Erleiden der Härten des Lebens immer ein Trost gewesen und eine unerschöpfliche Quelle der Toleranz. Dieses Bewußtsein mildert in wohlwollender Weise das leicht lähmend wirkende Verantwortungsgefühl und macht, dass wir uns selbst und die andern nicht gar zu ernst nehmen; es führt zu einer Lebensauffassung, die auch besonders dem Humor sein Recht lässt.

Nach dem Sinn oder Zweck des eigenen Daseins sowie des Daseins der Geschöpfe überhaupt zu fragen, ist mir von einem objektiven Standpunkt aus stets sinnlos erschienen. Und doch hat andererseits jeder Mensch gewisse Ideale, die ihm richtunggebend sind für das Streben und für das Urteilen. In diesem Sinn ist mir Behagen und Glück nie als Selbstzweck erschienen (ich nenne diese ethische Basis auch Ideal der Schweineherde). Meine Ideale, die mir voranleuchteten und mich mit frohem Lebensmut immer wieder erfüllten, waren Güte, Schönheit und Wahrheit. Ohne das Gefühl von Übereinstimmung mit Gleichgesinnten, ohne die Beschäftigung mit dem Objektiven, dem ewig Unerreichbaren auf dem Gebiet der Kunst und des wissenschaftlichen Forschens wäre mir das Leben leer erschienen. Die banalen Ziele menschlichen Strebens: Besitz, äußerer Erfolg, Luxus, erschienen mir seit meinen jungen Jahren verächtlich.

Mein leidenschaftlicher Sinn für soziale Gerechtigkeit und soziale Verpflichtung stand stets in einem eigentümlichen Gegensatz zu einem ausgesprochenen Mangel an unmittelbarem Anschlussbedürfnis an Menschen und an menschliche Gemeinschaften. Ich bin ein richtiger „Einspänner“, der dem Staat, der Heimat, dem Freundeskreis, ja, selbst der engeren Familie nie mit ganzem Herzen angehört hat, sondern all diesen Bindungen gegenüber ein nie sich legendes Gefühl der Fremdheit und des Bedürfnisses nach Einsamkeit empfunden hat, ein Gefühl, das sich mit dem Lebensalter noch steigert. Man empfindet scharf, aber ohne Bedauern die Grenze der Verständigung und Konsonanz mit anderer Menschen. Wohl verliert eine solcher Mensch einen Teil der Harmlosigkeit und des Unbekümmertseins, aber er ist dafür von den Meinungen, Gewohnheiten und Urteilen der Mitmenschen weitgehend unabhängig und kommt nicht in die Versuchung, sein Gleichgewicht auf solch unsolide Grundlage zu stellen.

Mein politisches Ideal ist das demokratische. Jeder soll als Person respektiert und keiner vergöttert sein. Eine Ironie des Schicksals, dass die andern Menschen mir selbst viel zuviel Bewunderung und Verehrung entgegengebracht haben, ohne meine Schuld und ohne mein Verdienst. Es mag wohl von dem für viele unerfüllbaren Wunsch herrühren, die paar Gedanken zu verstehen, die ich mit meinen schwachen Kräften in unablässigem Ringen gefunden habe. Ich weiß zwar sehr wohl, dass es zur Erreichung jedes organisatorischen Zieles nötig ist, dass einer denke, anordne und im Großen die Verantwortung trage. Aber die Geführten sollen nicht gezwungen sein, sondern den Führer wählen können. Ein autokratisches System des Zwanges degeneriert nach meiner Überzeugung in kurzer Zeit. Denn Gewalt zieht stets moralisch Minderwertige an, und es ist nach meiner Überzeugung Gesetz, dass geniale Tyrannen Schurken als Nachfolger haben. Aus diesem Grunde bin ich stets leidenschaftlicher Gegner solcher Systeme gewesen, wie wir es heute in Italien und Russland erleben. Was die im gegenwärtigen

Europa herrschende demokratische Form in Misskredit gebracht hat, ist nicht der demokratischen Grundidee zur Last zu legen, sondern dem Mangel an Stabilität der Spitzen der Regierungen und dem unpersönlichen Charakter des Wahlmodus. Ich glaube aber, dass die Vereinigten Staaten von Nordamerika in dieser Beziehung das Richtige getroffen haben: sie haben nämlich einen auf genügend lange Zeit gewählten, verantwortlichen Präsidenten, der genug Macht hat, um tatsächlich Träger der Verantwortung zu sein. Dagegen schätze ich an unserem Staatsbetrieb die weitergehende Fürsorge für das Individuum im Falle von Krankheit und Not. Als das eigentlich Wertvolle im menschlichen Getriebe empfinde ich nicht den Staat, sondern das schöpferische und fühlende Individuum, die Persönlichkeit: sie allein schafft das Edle und Sublime, während die Herde als solche stumpf im Denken und stumpf im Fühlen bleibt.

Bei diesem Gegenstand komme ich auf die schlimmste Ausgeburt des Herdenwesens zu reden: auf das mir verhasste Militär! Wenn einer mit Vergnügen in Reih und Glied zu einer Musik marschieren kann, dann verachte ich ihn schon; er hat sein großes Gehirn nur aus Irrtum bekommen, da für ihn das Rückenmark schon völlig genügen würde. Diesen Schandfleck der Zivilisation sollte man so schnell wie möglich zum Verschwinden bringen. Heldentum auf Kommando, sinnlose Gewalttat und die leidige Vaterländerei, wie glühend hasse ich sie, wie gemein und verächtlich erscheint mir der Krieg; ich möchte mich lieber in Stücke schlagen lassen, als mich an einem so elenden Tun beteiligen! Ich denke immerhin so gut von der Menschheit, dass ich glaube, dieser Spuk wäre schon längst verschwunden, wenn der gesunde Sinn der Völker nicht von geschäftlichen und politischen Interessenten durch Schule und Presse systematisch korrumpiert würde.

Das Schönste, was wir erleben können, ist das Geheimnisvolle. Es ist das Grundgefühl, das an der Wiege von wahrer Kunst und Wissenschaft steht. Wer es nicht kennt und sich nicht mehr wundern, nicht mehr staunen kann, der ist sozusagen tot und sein Auge erloschen. Das Erlebnis des Geheimnisvollen - wenn auch mit Furcht gemischt - hat auch die Religion gezeugt. Das Wissen um die Existenz des für uns Undurchdringlichen, der Manifestationen tiefster Vernunft und leuchtendster Schönheit, die unserer Vernunft nur in ihren primitivsten Formen zugänglich sind, dies Wissen und Fühlen macht wahre Religiosität aus; in diesem Sinn und nur in diesem gehöre ich zu den tief religiösen Menschen. Einen Gott, der die Objekte seines Schaffens belohnt und bestraft, der überhaupt einen Willen hat nach Art desjenigen, den wir an uns selbst erleben, kann ich mir nicht einbilden. Auch ein Individuum, das seinen körperlichen Tod überdauert, mag und kann ich mir nicht denken; mögen schwache Seelen aus Angst oder lächerlichem Egoismus solche Gedanken nähren. Mir genügt das Mysterium der Ewigkeit des Lebens und das Bewusstsein und die Ahnung von dem wunderbaren Bau des Seienden sowie das ergebene Streben nach dem Begreifen eines noch so winzigen Teiles der in der Natur sich manifestierenden Vernunft.

(5)

Vom Sinn des Lebens

Welches ist der Sinn unseres Lebens, welches der Sinn des Lebens aller Lebewesen überhaupt? Eine Antwort auf diese Frage wissen, heißt religiös sein. Du fragst: Hat es denn überhaupt einen Sinn, diese Frage zu stellen? Ich antworte: Wer sein eigenes Leben und das seiner Mitmenschen als sinnlos empfindet, der ist nicht nur unglücklich, sondern auch kaum lebensfähig.

(6)

Der wahre Wert eines Menschen

ist in erster Linie dadurch bestimmt, in welchem Grad und in welchem Sinn er zur Befreiung vom Ich gelangt ist.

(7)

Vom Reichtum

Ich bin fest davon durchdrungen, dass keine Reichtümer der Welt die Menschheit weiterbringen können, auch nicht in der Hand eines dem Ziele nach so ergebene Menschen. Nur das Beispiel großer und reiner Persönlichkeiten kann zu edlen Auffassungen und Taten führen. Das Geld zieht nur den Eigennutz an und verführt stets unwiderstehlich zum Missbrauch.

Kann sich jemand Moses, Jesus oder Gandhi bewaffnet mit Carnegies Geldsack vorstellen?

(8)

Gemeinschaft und Persönlichkeit

Wenn wir über unser Leben und Streben nachdenken, so bemerken wir bald, dass fast all unser Tun und Wünsen an die Existenz anderer Menschen gebunden ist. Wir bemerken, dass wir unserer ganzen Art nach den gesellig lebenden Tieren ähnlich sind. Wir essen Speisen, die von anderen Menschen erzeugt sind, wir tragen Kleidungsstücke, die andere Menschen hergestellt haben, und bewohnen Häuser, die andere Menschen gebaut haben. Das meiste, was wir wissen und glauben, haben uns andere Menschen mitgeteilt mittels einer Sprache, die andere geschaffen haben. Unser Denkvermögen wäre ohne die Sprache gar ärmlich, dem der höheren Tiere vergleichbar, so dass wir wohl gestehen müssen, dass wir dasjenige, was wir vor den Tieren in erster Linie voraushaben, unserem Leben in menschlicher Gemeinschaft zu verdanken haben.

Albert Einstein, Mein Weltbild, Herausgegeben von Seelig, Carl, Ullstein Sachbuch, Ullstein Buch Nr. 34683, Verlag Ullstein GmbH, Frankfurt/M., Berlin, 24. Auflage, Juli 1991, S. 7 – 18;

Anmerkungen der Herausgeber:

Wie ich die Welt sehe. Um 1930 entstanden; 1931 in englischer Fassung im 13. Band der „Living Philosophies“ (New York) abgedruckt

Der Staat und das individuelle Gewissen. Am 22. Dezember 1950 in der amerikanischen Zeitschrift „Science“ erschienen.

Religion und Wissenschaft. Erstmals am 11. November 1930 im „Berliner Tageblatt“ erschienen.

(9)

Warum Sozialismus? (1949)

Wir wollen die Frage zunächst vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachten. (Der Unterschied des Wirkens und Erkennens allgemeiner Gesetze der Natur und der Gesellschaft.)

...die historische Tradition ist sozusagen erst von gestern; noch nirgends haben wir „die räuberische Phase“ der menschlichen Entwicklung... wirklich überwunden... Da die wahre Absicht des Sozialismus aber gerade darin besteht, „die räuberische Phase“ der

menschlichen Entwicklung zu überwinden und hinter sich zu lassen, vermag die Sozialwissenschaft in ihrem gegenwärtigen Stadium nur wenig über die sozialistische Gesellschaft der Zukunft auszusagen.

Der Sozialismus ist ferner auf ein sozialetisches Ziel gerichtet. Die Wissenschaft jedoch kann keine Ziele schaffen, noch Menschen dafür begeistern; die Wissenschaft kann höchstens die Mittel bereitstellen, mit welchen sich gewisse Ziele erreichen lassen. Aber die Ziele selbst werden von Persönlichkeiten mit hohen ethischen Idealen intuitiv erfasst und – wenn diese Ziele nicht tot geboren, sondern vital und kraftvoll sind – von jenen zahlreichen Menschen übernommen und weitergetragen, die halb unbewusst die langsame Evolution der Gesellschaft bestimmen.

Aus diesen Gründen sollten wir uns hüten, sofern es sich um menschliche Probleme handelt, die Wissenschaft und ihre Methoden zu überschätzen...

Zahllose Stimmen haben seit einiger Zeit behauptet, die menschliche Gesellschaft mache eine Krise durch und ihre Stabilität sei ernstlich erschüttert...

Gibt es einen Ausweg?

Diese Frage zu stellen ist leicht, aber es ist schwer, sie mit einiger Bestimmtheit zu beantworten...

Die wirtschaftliche Anarchie der kapitalistischen Gesellschaft von heute ist meiner Meinung nach die wahre Quelle dieses Übels... die Mittel der Produktion – d.h. die gesamte Produktionsfähigkeit, die zur Herstellung der Verbrauchsgüter wie zur weiteren Kapitalbildung dient – dürfen ja von Gesetzes wegen das private Eigentum Einzelner sein und sind es auch vielfach.

Der Einfachheit halber werde ich im folgenden alle die als Arbeiter bezeichnen, die nicht am Besitz der Produktionsmittel teilhaben - ...Der Inhaber der Produktionsmittel kann also die Schaffenskraft des Arbeiters kaufen. Mit den Produktionsmitteln schafft der Arbeiter neue Güter, die Eigentum des Kapitalisten werden. Wesentlich ist dabei der Unterschied zwischen dem, was der Arbeiter produziert, und dem, was er verdient... Soweit der Arbeitsvertrag „frei“ ist, richtet sich der Lohn der Arbeiters nicht nach dem wahren Wert der produzierten Güter, sondern einzig nach seinem Existenzminimum und dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt...

Das Privatkapital hat die Tendenz, sich in wenigen Händen anzusammeln ...Das Ergebnis dieser Entwicklung ist eine Oligarchie des Privatkapitals, dessen enorme Stärke selbst eine demokratisch organisierte politische Gesellschaft nicht ganz zu bändigen vermag. Das liegt vornehmlich daran, dass die politischen Parteien, von privaten Kapitalisten großenteils finanziert oder sonst wie beeinflusst, die Mitglieder der gesetzgebenden Körperschaften ernennen und damit die Wählerschaft praktisch von der Gesetzgebung trennen. Die Folge ist, dass die Vertreter des Volkes die Interessen der ärmeren Bevölkerung nicht genügend wahrnehmen. Außerdem kontrollieren die privaten Kapitalisten unter diesen Verhältnissen unweigerlich direkt oder indirekt die Hauptinformationsquellen, Presse, Radio und Erziehung...

Zwei Hauptprinzipien kennzeichnen die herrschende Situation einer Wirtschaft, die sich auf dem Privatkapital aufbaut:

1. die Produktionsmittel (Kapital) in privatem Besitz und ihre Besitzer verfügen darüber nach Gutdünken,
2. der Arbeitsvertrag ist frei...

Die Produktion arbeitet für den Profit, nicht für den Verbrauch... fast immer wird eine Armee von Arbeitslosen bestehen...

Das Profitmotiv ist daher in Verbindung mit dem Konkurrenzkampf verantwortlich für die beständige Anhäufung und Verwertung des Kapitals, was dann wachsende, schwere Wirtschaftskrisen verursacht.

Unbegrenzte Konkurrenz führt zu einer riesigen Verschwendung von Arbeitskraft und zu jener Verkümmern des sozialen Gewissens des Einzelnen, die ich bereits erwähnte.

Diese Verkümmerng des Einzelmenschen betrachte ich als das schlimmste Übel des Kapitalismus. Unser Erziehungssystem krankt daran...

Ich bin überzeugt, um diesen schweren Missstand abzuhefen, gibt es nur ein Mittel, nämlich die Errichtung einer sozialistischen Wirtschaft mit einem Erziehungssystem, das auf soziale Ziele abgestellt ist. In einer solchen Wirtschaft gehören die Produktionsmittel der Gemeinschaft, die sie nach einem bestimmten Plan benutzt. Man würde in einer solchen Planwirtschaft die Produktion den Bedürfnissen der Gemeinschaft anpassen, die zu leistende Arbeit unter die Arbeitsfähigen verteilen und jedem, Mann, Frau und Kind, den Lebensunterhalt garantieren. In der Erziehung würde man Sorge tragen, in jedem Einzelnen, neben seinen eigenen Gaben auch das Verantwortungsgefühl gegenüber seinen Mitmenschen zu pflegen und nicht wie in unserer heutigen Gesellschaft Macht und Erfolg zu verherrlichen.

Trotz alledem darf man nicht vergessen, dass eine Planwirtschaft noch kein Sozialismus ist... Der Sozialismus muss zuallererst einige äußerst schwierige sozialpolitische Fragen lösen, z.B.: Wie lässt es sich angesichts der weitreichenden Zentralisierung der politischen und wirtschaftlichen Macht vermeiden, dass die Bürokratie zu mächtig und anmaßend wird? Wie schützt man die Rechte des Einzelnen? Wie bildet man aus ihnen ein demokratisches Gegengewicht gegen die Bürokratie?

Albert Einstein, Aus meinen späten Jahren, Abschnitt: Politik, dva Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, 1. Auflage 1952 (USA 1950), S. 129-139

(10)

Für einen militanten Pazifismus

Aus: Warum Krieg? Ein Briefwechsel mit Sigmund Freud (1972)

Es gäbe genug Geld, genug Arbeit, genug zu essen, wenn wir die Reichtümer der Welt richtig verteilen würden, statt uns zu Sklaven starrer Wirtschaftsdoktrinen oder -traditionen zu machen. Vor allem aber dürfen wir nicht zulassen, dass unsere Gedanken und Bemühungen von konstruktiver Arbeit abgehalten und für die Vorbereitung eines neuen Krieges missbraucht werden. Ich bin der gleichen Meinung wie der große Amerikaner Benjamin Franklin, der sagte: es hat niemals einen guten Krieg und niemals einen schlechten Frieden gegeben.

Ich bin nicht nur Pazifist, ich bin militanter Pazifist. Ich will für den Frieden kämpfen. Nichts wird Kriege abschaffen, wenn nicht die Menschen selbst den Kriegsdienst verweigern. Um große Ideale wird zunächst von einer aggressiven Minderheit gekämpft. Ist es nicht besser, für eine Sache zu sterben, an die man glaubt, wie an den Frieden, als für eine Sache zu leiden, an die man nicht glaubt, wie an den Krieg? Jeder Krieg fügt ein weiteres Glied an die Kette des Übels, die den Fortschritt der Menschlichkeit verhindert. Doch eine Handvoll Wehrdienstverweigerer kann den allgemeinen Protest gegen den Krieg dramatisieren.

Die Massen sind niemals kriegslüstern, solange sie nicht durch Propaganda vergiftet werden. Wir müssen sie gegen Propaganda immunisieren. Wir müssen unsere Kinder gegen Militarismus impfen, indem wir sie im Geiste des Pazifismus erziehen. Der Jammer mit Europa ist, dass die Völker mit falschen Zielen erzogen worden sind. Unsere Schulbücher verherrlichen den Krieg und unterschlagen seine Greuel. Sie indoktrinieren die Kinder mit Hass. Ich will lieber Frieden lehren als Hass, lieber Liebe als Krieg. Die Schulbücher müssen neu geschrieben werden. Statt uralte Konflikte und Vorurteile zu verewigen, soll ein neuer Geist unser Erziehungssystem erfüllen. Unsere Erziehung beginnt in der Wiege: die Mütter der ganzen Welt haben die Verantwortung, ihre Kinder im Sinne der Friedenserhaltung zu erziehen.

Es wird nicht möglich sein, die kriegerischen Instinkte in einer einzigen Generation auszurotten. Es wäre nicht einmal wünschenswert, sie gänzlich auszurotten. Die Menschen müssen weiterhin kämpfen, aber nur, wofür zu kämpfen lohnt: und das sind *nicht* imaginäre Grenzen, Rassenvorurteile oder Bereicherungsgelüste, die sich die Fahne des Patriotismus umhängen. Unsere Waffen seien Waffen des Geistes, nicht Panzer und Geschosse.

Was für eine Welt könnten wir bauen, wenn wir die Kräfte, die ein Krieg entfesselt, für den Aufbau einsetzen. Ein Zehntel der Energien, die die kriegführenden Nationen im Weltkrieg verbraucht, ein Bruchteil des Geldes, das sie mit Handgranaten und Giftgasen verpulvert haben, wäre hinreichend, um den Menschen aller Länder zu einem menschenwürdigen Leben zu verhelfen sowie die Katastrophe der Arbeitslosigkeit in der Welt zu verhindern. Wir müssen uns stellen, für die Sache des Friedens die gleichen Opfer zu bringen, die wir widerstandslos für die Sache des Krieges gebracht haben. Es gibt nichts, das mir wichtiger ist und mir mehr am Herzen liegt.

Was ich sonst mache oder sage, kann die Struktur des Universums nicht ändern. Aber vielleicht kann meine Stimme der größten Sache dienen: Eintracht unter den Menschen und Friede auf Erden.

Denkanstöße, Lebensweisheiten

herausgegeben von Daniel Keel und Daniel Kampa, Diogenes Verlag AG Zürich, 2006, S. 289-291